

Gastbeitrag von Zukunftsforscher Matthias Horx: Wie wir uns wundern werden, wenn die Coronakrise vorbei ist.

Nichts wird so sein wie davor

Ich werde derzeit oft gefragt, wann Corona denn «vorbei sein wird», und alles wieder zur Normalität zurückkehrt. Meine Antwort: Niemals. Es gibt historische Momente, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Bifurkationen. Oder Tiefen Krisen. Diese Zeiten sind jetzt.

Die Welt «as we know it» löst sich gerade auf. Aber dahinter fängt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest erahnen können. Dafür möchte ich Ihnen eine Übung anbieten, mit der wir in Visionsprozessen bei Unternehmen gute Erfahrungen gemacht haben. Wir nennen sie die RE-Gnose. Im Gegensatz zur PRO-Gnose schauen wir mit dieser Technik nicht «in die Zukunft». Sondern von der Zukunft aus ZURÜCK ins Heute. Klingt verrückt? Versuchen wir es einmal:

Die Re-Gnose: Unsere Welt im Herbst 2020

Stellen wir uns eine Situation im Herbst vor, sagen wir im September 2020. Wir sitzen in einem Strassencafé in einer Grossstadt. Es ist warm, und auf der Strasse bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Wein, der Cocktail, der Kaffee, wieder wie früher? Wie damals vor Corona? – Oder sogar besser? – Worüber werden wir uns rückblickend wundern?

Wir werden uns wundern, dass die sozialen Verzicht, die wir leisten mussten, selten zu Vereinigung führten. Im Gegenteil. Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele sich erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam. Verzicht müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die das Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennen gelernt, die wir sonst nie kennen gelernt hätten. (...)

Wir werden uns wundern, wie schnell sich plötzlich Kulturtechniken des Digitalen in der Praxis bewährten. Tele- und Videokonferenzen, gegen die sich die meisten Kollegen immer gewehrt hatten (der Business-Flieger war besser) stellten sich als praktikabel und produktiv heraus. Lehrer lernten eine Menge über Internet-Teaching. Das Homeoffice wurde für viele zu einer Selbstverständlichkeit – einschliesslich des Improvisierens und Zeit-Jonglierens, das damit verbunden ist.

Gleichzeitig erlebten scheinbar veraltete Kulturtechniken eine Renaissance. Plötzlich erwischte man nicht nur den Anrufbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonierens ohne Second Screen hervor. Auch die «messages» selbst bekamen plötzlich eine neue Bedeutung. Man kommunizierte wieder wirklich. Man liess niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine neue Kultur der Erreichbarkeit. Der Verbindlichkeit. (...)

Wir werden uns wundern, dass schliesslich doch schon im Sommer Medikamente gefunden wurden, die die Überlebensrate erhöhten. Dadurch wurden die Todesraten gesenkt und Corona wurde zu einem Virus, mit dem wir eben umgehen müssen – ähnlich wie die Grippe und die vielen anderen Krankheiten. Medizinischer Fortschritt half. Aber wir haben auch erfahren: Nicht so sehr die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende. Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag. Die human-soziale Intelligenz hat geholfen. Die viel gepriesene künstliche Intelligenz hat dagegen in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt.

Damit hat sich das Verhältnis zwischen Technik und Kultur verschoben. Vor der Krise schien Technik das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Der grosse Technik-Hype ist vorbei. Wir richten unsere Aufmerksamkeiten wieder mehr auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir füreinander?

Wir werden uns wundern, wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne dass so etwas wie «Zusammenbruch» tatsächlich passierte, der vor-

her bei jeder noch so kleinen Steuererhöhung und jedem staatlichen Eingriff beschworen wurde. Obwohl es einen «schwarzen April» gab, einen tiefen Konjunkturreinbruch und einen Börseneinbruch von 50 Prozent, obwohl viele Unternehmen pleite gingen, kam es nie zum Nullpunkt. Als wäre Wirtschaft ein atmendes Wesen, das auch dösen oder schlafen und sogar träumen kann.

Heute im Herbst gibt es wieder eine Weltwirtschaft. Aber die globale Just-in-time-Produktion, mit riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen Einzelteile über den Planeten gekarrt werden, hat sich überlebt. Sie wird gerade demontiert und neu konfiguriert. Überall in den Produktionen und Service-Einrichtungen wachsen wieder Zwischenlager, Depots, Reserven. Ortsnahe Produktionen boomen, Netzwerke werden lokalisiert, das Handwerk erlebt eine Renaissance. Das Global-System driftet in Richtung Globalisierung: Lokalisierung des Globalen.

Wir werden uns wundern, dass sogar die Vermögensverluste durch den Börseneinbruch nicht so schmerzen, wie es sich am Anfang anfühlte. In der neuen Welt spielt Vermögen plötzlich nicht mehr die entscheidende Rolle. Wichtiger sind gute Nachbarn und ein blühender Gemüsegarten.

«Wir werden durch Corona unsere gesamte Einstellung gegenüber dem Leben anpassen – im Sinne unserer Existenz als Lebewesen inmitten anderer Lebensformen.»



Slavoj Žižek im Höhepunkt der Coronakrise Mitte März

Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?

RE-Gnose: Gegenwartsbewältigung durch Zukunftssprung. Warum wirkt diese Art der «Von-Vorne-Szenarios» so irritierend anders als eine klassische Prognose? Das hängt mit den spezifischen Eigenschaften unseres Zukunftssinns zusammen. Wenn wir «in die Zukunft» schauen, sehen wir ja meistens nur die Gefahren und Probleme «auf uns zukommen», die sich zu unüberwindbaren Barrieren türmen. Diese Angst-Barriere trennt uns von der Zukunft. Deshalb sind Horror-Zukünfte immer am einfachsten darzustellen.

Re-Gnoson bilden hingegen eine Erkenntnis-schleife, in der wir uns selbst, unseren inneren Wandel, in die Zukunftsrechnung einbeziehen. Wir setzen uns innerlich mit der Zukunft in Verbindung, und dadurch entsteht eine Brücke zwischen Heute und Morgen. Es entsteht ein «Future Mind» – Zukunftsbewusstheit.

Wenn man das richtig macht, entsteht so etwas wie Zukunftssintelligenz. Wir sind in der Lage, nicht nur die äusseren «Events», sondern auch die inneren Adaptionen, mit denen wir auf eine veränderte Welt reagieren, zu antizipieren. Das fühlt sich schon ganz anders an als eine Prognose, die in ihrem apodiktischen Charakter immer etwas Totes, Steriles hat. Wir verlassen die Angststarre

und geraten wieder in die Lebendigkeit, die zu jeder wahren Zukunft gehört.

Wir alle kennen das Gefühl der gegliückten Angstüberwindung. Wenn wir für eine Behandlung zum Zahnarzt gehen, sind wir schon lange vorher besorgt. Wenn wir dann allerdings die Prozedur überstanden haben, kommt es zum Coping-Gefühl: Die Welt wirkt wieder jung und frisch und wir sind plötzlich voller Tatendrang. Coping heisst: bewältigen. Neurobiologisch wird dabei das Angst-Adrenalin durch Dopamin ersetzt, eine Art körpereigene Zukunftsdroge. Während uns Adrenalin zu Flucht oder Kampf anleitet (was auf dem Zahnarztstuhl nicht so richtig produktiv ist, ebenso wenig wie beim Kampf gegen Corona), öffnet Dopamin unsere Hirnsynapsen: Wir sind gespannt auf das Kommende, neugierig, vorausschauend. Erstaunlicherweise machen viele in der Corona-Krise genau diese Erfahrung. Aus einem massiven Kontrollverlust wird plötzlich ein regelrechter Rausch des Positiven. Die Welt «endet», aber in der Erfahrung, dass wir immer noch da sind, entsteht eine Art Neu-Sein im Inneren. (...)

Vielleicht werden wir uns sogar wundern, dass Trump im November abgewählt wird. Die AfD zeigt ernsthafte Zerfransungserscheinungen, weil eine bössartige, spaltende Politik nicht zu einer Coronawelt passt. In der Coronakrise wurde deutlich, dass diejenigen, die Menschen gegeneinander aufhetzen wollen, zu echten Zukunftsfragen nichts beizutragen haben. Wenn es ernst wird, wird das Destruktive deutlich, das im Populismus wohnt. Politik in ihrem Ur-Sinne als Formung gesellschaftlicher Verantwortlichkeiten bekam in dieser Krise eine neue Glaubwürdigkeit, eine neue Legitimität. Gerade weil sie «autoritär» handeln musste, schuf Politik Vertrauen ins Gesellschaftliche. (...)

Ein Virus als Evolutionsbeschleuniger. Tiefe Krisen weisen obendrein auf ein weiteres Grundprinzip des Wandels hin: Die Trend-Gegentrend-Synthese. Die neue Welt nach Corona – oder besser mit Corona – entsteht aus der Disruption des Megatrends Konnektivität. Politisch-ökonomisch wird dieses Phänomen auch «Globalisierung» genannt. Die Unterbrechung der Konnektivität – durch Grenzschliessungen, Separationen, Abschottungen, Quarantänen – führt aber nicht zu einem Abschaffen der Verbindungen. Sondern zu einer Neuorganisation der Konnektome, die unsere Welt zusammenhalten und in die Zukunft tragen. Es kommt zu einem Phasensprung der sozio-ökonomischen Systeme.

Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schliessung, werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt komplexer, zugleich aber auch stabiler werden. Diese Umformung ist weitgehend ein blinder evolutionärer Prozess – weil das eine scheidert, setzt sich das Neue, überlebensfähig, durch.

Jede Tiefenkrise hinterlässt eine Story, ein Narrativ, das weit in die Zukunft weist. Eine der stärksten Visionen, die das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO₂-Ausstoss der Menschheit zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen.

Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war das Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.

Aber sie kann sich neu erfinden.



Matthias Horx
Zukunftsforscher und Publizist

Medien

Manöverkritik ist erwünscht

Noch selten waren die politischen Parteien dermassen im Gleichschritt unterwegs wie jetzt in der Krise. Auch die Medien haben sich in ihrer Berichterstattung einander angenähert. Die nun vorherrschende faktenbasierte Nüchternheit tut der Sache gut. Sie darf aber nicht dazu führen, dass nun Meinungen, welche die derzeitigen Massnahmen hinterfragen, kein Gehör mehr finden.

Vergangene Woche publizierte die «Schweiz am Wochenende» einen Artikel, in dem der St. Galler Infektiologe Pietro Vernazza zu Wort kam. Der Professor widerspricht anderen Medienberichten, die behaupten, junge Menschen seien stärker von Covid-19 gefährdet als bisher angenommen. Und er plädiert dafür, den Entscheid des Bundes, Schulen zu schliessen, zu überprüfen. Denn es könnte ein Vorteil sein, wenn junge Menschen möglichst bald immun gegen das Virus würden. Das sorgte für heftige Reaktionen. Ein Leser schrieb, «dass während eines Manövers keine Kritik geübt werden darf». Daran hätten sich nun auch die Medien zu halten. Ein anderer meinte: Berichte, die nicht mit dem Bundesrat im Einklang stünden, seien zu vermeiden.

Notstand heisst noch lange nicht, dass wir alle militärisch einem Leader nachzutrotten haben. Diese Haltung ist gefährlich. Und sie hilft nicht, die Pandemie möglichst rasch in den Griff zu bekommen. Wir wollen zwar eine Herdenimmunität, aber keine Herdenblindheit. Auch in Krisenzeiten gilt der demokratische Wettstreit der Ideen. Entscheide zu hinterfragen, heisst nicht, sich ihnen zu widersetzen. Wenn es jetzt auf jeden Einzelnen ankommt, wie es heisst, dann gilt das auch für Querdenker. Ihre Impulse sind entscheidend, damit der Strom der kollektiven Intelligenz in Bewegung bleibt.



Raffael Schuppisser
raffael.schuppisser@chmedia.ch

Apropos

Gute Vorsätze auf 2021 verschoben

Da rafft man sich auf. Will aus dem aktuellen Gefangenendilemma das Beste machen. Als Ausgleich zur angeordneten Rumsitzerei im Home-Office etwas für den Körper tun. Die guten Neujahrsvorsätze wollen schliesslich nicht schon nach läppischen drei Monaten gekippt werden. Da begibt man sich also voller Elan auf Internetsuche, von der Sonntagspresse noch mit einem guten Tipp versorgt: «Wie eine Langhantel das geschlossene Fitnesscenter ersetzt.» Es gibt aber tatsächlich Dinge, die noch schwieriger zu beschaffen sind als Schutzmasken und Desinfektionsmittel. Preiswertes Fitnessequipment für daheim? Ausverkauft! Was läuft eigentlich bei Netflix?

Gregory Remez